

© Ina Bruchlos, 2006

Edison – His Master's Voice

Mischtechnik auf Nessel, 21x29,7 cm



Melbourne – Glückliche Menschen neigen ihren Kopf unbewusst und fast unmerklich nach links. Dadurch sieht der Betrachter mehr von der rechten als von der linken Kopfseite, und die positive Stimmung seines Gegenübers erscheint ihm noch deutlicher. Genau umgekehrt verhalten sich niedergeschlagene Menschen, die den Kopf nach rechts neigen und dadurch noch negativer wirken ...

Die Welt, 1. August 2004

Von der Oberfläche zur Donauwellentheorie

Als ich vor Jahren mein Kunststudium begann, war ein bevorzugtes Thema „Strukturen“, im zweiten Semester durfte man sich mit dem Thema „Oberflächen“ plagen und im dritten war dann „Zeichnen I“ und „Zeichnen II“ zu kombinieren – das Resultat: „Stilleben“.

Wahrscheinlich male ich deswegen keine. Denn schon das Thema „Oberflächen“ war mir so verhasst, dass ich seit jeher nur lineare Figuren zeichne, ohne Schatten oder Volumen, was mir selbst auch immer den Vorwurf der Oberflächlichkeit einbringt, was nichts macht, ich aber nicht verstehen kann, ein Bild wird nun einmal nicht dreidimensionaler, wenn man es schraffiert, man hängt es an die Wand und fertig, und wenn man Geld hat, hängt man Warhols Suppendose an die Wand und fertig, wenn man keines hat, holt man die Dose aus dem Schrank, dann ist sie auch dreidimensional und hat eine wunderschöne blecherne Oberfläche, die mich zumindest gar nicht interessiert.

Ich bin kein besonders sinnlicher Mensch, der Dinge angreifen muss, um sie zu verstehen. Ich muss auch in den Museen der Welt nichts anfassen, um zu wissen, wie sie sich so anfühlt, die moderne Kunst. Ich bin ja nicht blind. Im Gegenteil finde ich es sogar unverschämt, alles anfassen zu müssen. Ich halte meine Finger doch auch nicht in meinen Cappuccino, um zu sehen, ob da noch etwas anderes ist außer Schaum.

Ich greife auch nicht in das Gesicht von Neugeborenen, um zu erfahren, dass sie süß sind. Das sind sie nämlich nicht (oberflächlich betrachtet).

Und jetzt sitze ich hier an meinem Schreibtisch und mache mir Gedanken über mein Lieblingsthema, denn das, was ich nicht malen will, möchte ich eigentlich auch in meinen Texten nicht haben.

Eigentlich denke ich bei „Oberflächen“ sowieso immer und sofort an „IKEA“. Bei „IKEA“ ist die Oberfläche nämlich besonders wichtig, und wer kennt sie nicht, diese Bauanleitungen, die man wegwirft, weil man überheblich denkt, die drei

Schrankteile bekäme man auch so zusammen, aus reiner visueller Vorstellungskraft, man hängt das Schränkchen an die Wand, neben Warhols Suppendose und fertig, und erst dann merkt man, das man beim dritten Teil nicht auf die Oberfläche geachtet hat, und das hübsche Kieferfurnier zur Wand und nicht zu mir guckt. Mich lacht dagegen eine hässliche Pressspanplatte an, weil „IKEA“ geizig ist und am Furnier spart, und ich noch geiziger bin, weil ich bei „IKEA“ kaufe, wo ich so einen hübschen Warhol mein eigen nenne, der neben Bauhausmöbel gehört und nichts gemein hat mit schwedischem Möbel.

Meine Abneigung gegen das Thema „Oberflächen“ beinhaltet paradoxerweise meine Liebe zu ihr.

Im Grunde will ich gar nichts anderes sehen, als die Oberfläche an sich. Es interessiert mich nicht, was darunter zum Vorschein kommt, und wenn der Kellner, der mir meinen Cappuccino bringt, nett zu mir ist, will ich auch nicht wissen, was er in Wahrheit denkt. Wenn ich mir den Menschen betrachte und zu dem Schluss komme, zu dem ich noch nicht einmal die Menschen betrachten müsste, zu dem ich auch käme, würde ich in den Käfig schauen und unser Meerschweinchen ansehen und beobachten; dem Schluss, dass die Gedanken der Menschen in verschiedene Schichten aufgeteilt sind: Die unterste, über die der Mensch nicht redet, eine mittlere, die mit seinen Erfahrungen zu tun hat, und die Oberfläche, an der er seine Gedanken äußert und für einen Amerikaner gehalten wird, wenn er es freundlich tut, denn dann ist er oberflächlich, oberflächlich freundlich, während er ansonsten unfreundlich ist, für meine Augen: oberflächlich unfreundlich, für die anderen aber ein stilles Wasser, das tief sei. Und ich hier schon denke, dass alles ein Betrug – die Lüge der Oberfläche – und ich ja auch nicht ins Museum gehe, in der Erwartung, ein Kunstwerk sei nur die Oberfläche, und wenn man sich lange genug mit dem Künstler beschäftige, verstünde man auch sein Werk, wo ich mich ja wirklich nicht mit dem Künstler beschäftigen möchte, um sein Werk zu verstehen. Seine persönlichen Traumata gehen mich auch gar nichts an.

Ich dagegen muss mich sowieso auf meine oberflächliche Gedankenwelt konzentrieren, um nicht durcheinander zu geraten mit den verschiedenen Gehirnebenen.

Kürzlich rief ich bei der Hausverwaltung an und meine mittlere Eiweißschicht erinnerte sich an Herrn Bernhard.

Das Telefon klingelte und eine Frauenstimme meldete sich mit *Bernhard-was-kann-ich-für-sie-tun?*

Meine oberflächlichen Vokabeln waren allerdings auf Herrn Bernhard eingestellt. Die Frauenstimme irritierte mich.

Um in meiner Verwirrung nicht nichts zu sagen, und am Ende für ein stilles Wasser gehalten zu werden, das meinetwegen tief, aber für einen Informationsaustausch völlig unbrauchbar, musste ich schnell reagieren und improvisierte die Frage *Spreche ich mit Herrn Bernhard*, und die Frau sagte kalt und tief wie ein Alpensee, *nein*, sie sei Frau Bernhard und mit wem ich nun eigentlich sprechen möchte, und ich mich sofort ärgerte, der dumme Tümpel muss ja nicht an Herrn Bernhards Telefon gehen und meine Gehirnhälften durcheinanderbringen.

Seitdem stelle ich mir das Gehirn eher wie eine Donauwelle vor – unten die Kirschen und oben Schokolade.

Aber wahrscheinlich ist selbst das eine sehr vereinfachte Vorstellung vom menschlichen Gehirn.

Denn in der Zeitung stand kürzlich, dass glückliche Menschen beim Zuhören ihren Kopf nach links neigen. Damit erschien die rechte Gesichtshälfte in einem besonders hübschen Licht, ihre Schokoladenseite.

Der Artikel bestätigt im Kern allerdings meine Donauwellentheorie. Mein Kuchen fällt nämlich beim Abladen auf dem Teller meistens auf die Seite, meine Oberfläche hat nichts zu verbergen – alle Schichten oben.